

Der Nachwuchs in den Revieren entwickelt sich prächtig, neue Hochzeiten stehen an. Die wichtigste für uns Jäger ist jene der Rehe, die gegen Ende des Monats ihren Höhepunkt erreicht. Aber auch die Marderartigen interessieren sich verstärkt für das andere Geschlecht.

**S**chulferien! Wie lange ist es her, dass dieses Wort für mich gleichbedeutend mit dem Sommer war. Mit einem Sommer, in dem ich von meinen Cousins und meinem großen Bruder dazu verdonnert wurde, als Squaw das Tipi sauber zu halten, und, weil ich die Kleinste war, ins Feld des

#### UNSER WILD IM JULI Von Beatrix Sternath

Nachbarn zu kriechen, um Maiskolben zu stehlen, während sie auf Abenteuer auszogen. Emanzipation war nicht. Aber Sommer. Hochsommer. Was die Rehe in dieser Zeit trieben, über ihre Hochzeit – im doppelten Sinn des Wortes – machte ich mir damals noch keine Gedanken.

Und heute? Was ich da gerade unter meiner Lärche heraus beobachten konnte, sah auch nicht gerade nach Chancengleichheit aus. Der freche Zweijährige hat nicht lange gefragt, sondern beinhart zugegriffen. Hochsommer. Hochzeit der Hormone.

FOTO: R. BERNHARDT



# Böcke auf Brautschau



FOTO: M. BREUER

#### Unter der Gürtellinie

Lassen Sie uns wieder einmal indiscret sein und dem zarten Wild zwischen die Läufe schauen. Warum geht „es“ denn so zackig zur Sache? Beim (Wild-)Wiederkäuer liegt der Penis im Becken s-förmig „zusammengelegt“. Beim Beschlag kann er so blitzartig vorschnellen. Es bleibt aber definitiv

*Beim Wildwiederkäuer liegt die Brunftrute im Becken s-förmig „zusammengelegt“. Beim Beschlag kann sie so blitzartig vorschnellen.*

keine Zeit, größere Flüssigkeitsmengen abzugeben. Beim Schwarzwild geht es gemütlicher zu. Die Penisspitze sieht aus wie ein Korkenzieher und schraubt sich entsprechend in die Scheide. So verankert, darf der Deckakt schon ein paar Minuten dauern und ein bisschen mehr Samenflüssigkeit fließen. Immerhin haben Milliarden von Samenzellen im Nebenhoden auf ihren Einsatz gewartet. Beim Beschlag werden sie durch Zusammenziehen des Nebenhodenkanals in den Samenleiter und weiter in die Harnröhre katapultiert. Was

da am Ende herauskommt, besteht zu einem guten Teil auch aus den Zutaten, die sogenannte Anhangsdrüsen liefern. Die bekannteste davon ist die Vorstherdrüse oder Prostata. Ihre Leistung besteht darin, die Samenzellen zur Bewegung anzukicken und den sauren Schutzmantel in der weiblichen Scheide abzapfen. Das Ejakulat ist von Tierart zu Tierart recht unterschiedlich in Menge und Konsistenz. Ob wenige Milliliter mit hoher Dichte oder gleich ein Viertelliter ausgeschieden werden, hat – wie alles in der Natur –

einen vernünftigen Grund. Und der hängt wiederum, wie geschildert, mit dem Bau des Begattungsorgans, des Penis, zusammen.

#### Animalischer Axe-Effekt

Wenn ich den Frechen jetzt doch aus dem Liebesreigen herausgerissen hätte, wie hätte er geschmeckt? Ob Sie es glauben oder nicht, das ist durchaus eine vielschichtige und auch viel diskutierte Frage, auf die ich nicht mit einem Satz antworten kann. Der Bösewicht, den viele in dieser Hinsicht fürchten, ist





FOTO: M. MEYER

Rehböcke schrecken häufiger als Geißen und auch in einem tieferen Frequenzbereich.

das Testosteron, Verursacher von Trieb und Aggression. Es wird bei männlichen Lebewesen großteils in den sogenannten Leydig-Zwischenzellen des Hodens produziert. Bei Weibchen – oh ja, die haben es auch – kommt es aus den Eierstöcken und Nebennieren, nur eben in viel geringeren Mengen. Deshalb sind weibliche (Säuge-) Tiere in der Regel kleiner und weniger bemuskelt als männliche. Würde nun das Testosteron per se den Genuss des Wildbrets verhindern, dürften wir den beliebten Ersten-Mai-Bock auch nicht essen. Der Testosteronspiegel erreicht nämlich gerade da beim Rehbock seinen ersten Gipfel im Jahr. Zudem können wir das Testosteron selbst geruchlich nicht direkt wahrnehmen, wohl aber männlichen Urin. Und im Gegensatz zum Rothirsch mit seinem primitiv anmutenden Urinspritzen, mit dem er die halbe Decke „versaut“, ist der Rehbock während der Paarungszeit ja geradezu ein Gentleman. Um eine Geruchsübertragung auf das Wildbret zu vermeiden, ist es aber durchaus zu jeder Zeit angeraten, Brunftrute und Kurzwildbret zügig zu entfernen und beim Aufbrechen die Harnblase nicht zu eröffnen.

Dann sind da die berühmt-berühmten Pheromone – Duftstoffe, sexuelle Lockstoffe. Botenstoffe, die einen wichtigen Teil der innerartlichen Kommunikation darstellen. Innerartlich, wohlgemerkt. Nur ausgeFUCHSte Nasen können auch die Duftstoffe fremder Arten interpretieren. Im Fortpflanzungsgeschehen werden allerdings derartige Mengen an Pheromonen produziert, dass auch unsere stumpfen Nasen nicht umhinkönnen aufzuhorchen. Das Pheromon Androstenon etwa ist ein Stoffwechselprodukt des Testosterons – also mit dessen Anstieg gekoppelt. Es reichert sich vor allem im Fettgewebe an und in den Speicheldrüsen, von wo aus es über den Speichel freigesetzt wird. Fettgewebe und Schaumschläge klingt nach ... genau, rauschigem Keiler! Und den riechen wir sehr wohl. Rehfleisch aber ist ja besonders fettarm. Und Schaumschläger sind die Böcke schon gar nicht. Und wäre der Markiergeruch, also der Pheromongeruch, aus dem Stirnorgan des Bockes so untragbar, täte man ja auch wiederum schon im Mai gut daran, nicht erst „handgreiflich“ das Geweih zu bewundern, ehe man mit derselben Hand aufbricht.

### Brunftig wie ein Bock

Und schließlich ist da noch das große Fragezeichen um die Energiereserven, die die Qualität des Wildbrets bekannterweise maßgeblich beeinflussen. Die Blattjagd ist ja deshalb so beliebt, weil vor allem gegen Ende der Brunft Böcke auftauchen können, die man zuvor nie gesehen hat. Aber was weiß man über sie? Konnte man sie in ihren Aktivitäten vorher beobachten? Haben sie viel Energie verbraucht? Ansprechen heißt ja Lebendtieruntersuchung – ist der Bock abgekommen, wirkt er erschöpft, hängt ihm gar der Lecker heraus, weil er schon zum dritten Mal hinter der Geiß her über die Schneise gehetzt ist? Dann darf man sich schon fragen, ob es unbedingt er sein musste, wenn doch das Wildbret höchstwahrscheinlich zu verwerfen ist. Vielleicht kann man ja einen der Herren dabei beobachten, wie er aus der Ruhe heraus seine Vererber-Arbeit verrichtet, ohne groß Energien zu verschwenden, oder es taucht ein Jahrling auf, der gerade erst am Rande ins Geschehen einsteigt? Und vielleicht schmecken die ja beide? Aber was solls, jagen und zu viel denken geht ja irgendwie auch wiederum nicht zusammen ...

### Haarige Hochzeiten

Hochzeit halten um diese Zeit nicht nur die Rehe. Da, wo ich früher zu Hause war, schreckte ich in Hochsommernächten des Öfteren vom Ranzgeschrei der Marder hoch. Kein Wunder, war doch einer von ihnen – ob Herr oder Frau Marder wurde mir nie mitgeteilt – unter meinem Dach zu Hause. In der Schräge genau über meinem Bett. Wie durchdringend Marder schreien können, erfuhr ich auch einmal in meiner Ordination, als mir arglose Kinder einen bewussten Steinmarder in die Hände legten, den ich rasch in einen Käfig beförderte, wo er wenig später erwachte und dafür sorgte, dass sich allen Hausbewohnern, auch meinem Hund, die Haare sträubten. Beim Dachs machen jetzt im Hochsommer vor allem junge Fähen auf sich aufmerksam. Die älteren wurden schon nach dem Werfen, meist im März, wieder gedeckt. Unabhängig davon, wann Meister Grimbart seine Auserwählte mit grobem Nackenbiss unterworfen hat, kommt ja auch bei dieser Wildart



Vor allem junge Dachsfähen machen jetzt auf sich aufmerksam. Die älteren wurden schon nach dem Werfen wieder gedeckt.

die geniale Erfindung der Keimruhe zum Tragen. Erst ab Dezember wächst der befruchtete Zellhaufen zu einem Embryo heran, damit der gesamte Nachwuchs erst im Frühjahr geboren wird. Als kleine, blinde, weiß behaarte Meute.

### Anmutige Schreckhafte

Sowohl die Keimruhe als auch die haarsträubenden Laute führen mich gedanklich wieder zurück zum Reh. Habe ich mich als Kind vor Fledermäusen wohligh gegruselt, so war es beim Schrecken der Rehe eher ein echtes Gruseln. Jedenfalls habe ich mich nie gewundert, dass die Lautäußerungen dieser Wildart diesen bezeichnenden Namen tragen. In einem wunderbaren Buch über Tierkommunikation habe ich kürzlich auch gelesen, dass „das kleine Waldtier ... beim Schrecken von einem Augenblick zum anderen seine Anmut verliert“. Nun ja, ganz so schlimm ist es ja auch nicht. Aber immerhin wird der dem Bellen ähnliche Laut im Ernstfall bis zu 14-mal in der Minute wiederholt. Böcke schrecken im Frequenzbereich von 200 bis 2.500 Hertz, Geißen – wie denn auch menschliche Zicklein – im wesentlich höheren Stimmbereich von

500 bis 3.000 Hertz. Anders als bei uns – oder vielleicht doch nicht – machen sich die männlichen Stücke aber öfter wichtig als die weiblichen. Diese wiederum schrecken natürlich mehr, wenn sie Kitze zu betreuen haben. Also genau jetzt. Und warum schrecken Rehe zwischen Frühjahr und Herbst sowieso häufiger? Weil da die Vegetation ihre Sicht behindert und sie dadurch leichter verunsichert sind. Schlechte Sichtverhältnisse waren also auch für mein kindliches Gruseln – abends und nachts – verantwortlich. Grundsätzlich kann das Schrecken wie viele andere tierische Laute als innerartliche Kommunikation verstanden werden – „Vorsicht, Kumpels, irgendetwas stimmt da nicht“ oder „He, Jungs, da bin ich der Chef, verschwindet!“ – oder als zwischenartliche – „Hallo Feind, mach dir keine Hoffnungen, ich hab dich längst wahrgenommen, du kommst nicht mehr nah genug an mich heran!“.

### Mütterliche Fürsorge

Apropos Geißen und Kitze betreuen – sie kehren nach den turbulenten Tagen brav zurück zu ihrer Mutterrolle. Wie viele andere Tiere in dieser Zeit. Das Rottier zeigt seinem Kalb die

ersten guten Äsungsplätze, traditionelle Wechsel und Gefahrenstellen. Die erfahrene Gamsgeiß beaufsichtigt den ausgelassenen Kitz-Kindergarten und die Fuchsfähe lehrt ihre Welpen das Mäusen. Der Bartgeier füttert Anfang Juli noch in höchst aufwendiger Arbeit sein Junges und begrüßt den zu Berg steigenden Jäger, von dem – bleifrei! – Aufbruch und Karkassen zu erhoffen sind. Der Nachwuchs braucht jetzt noch Fleischreste und Eingeweide. Knochen gibts später. Das Jungtier zeigt sich schon in beachtlicher Größe und mit fast fertigem Jugendfederkleid. Es wird bald ausfliegen und damit lernen müssen, seine Bedürfnisse selbst zu decken und mit den Gefahren in seinem Lebensraum zurechtzukommen. Wie alle Jungtiere.

### Leichtgewichtige Flugmäuschen

Womöglich machen die langen Tage gefühlsduselig, denn in meiner Erinnerung ist ein Hochsommernachmittag auch noch untrennbar mit zwei weiteren Tierarten verbunden: Fledermäusen und Glühwürmchen. Fledermäuse schaute ich damals, wie gesagt, mit wohllichem Gruseln an, heute, wo sie





*Fledermäuse sind bissige Fliegengewichte – die kleinste wiegt gerade einmal vier Gramm – mit dem wunderschönsten Fell, das man sich denken kann. Seidig und ohne Haarstrich.*

doch deutlich rarer geworden sind, mit reiner Freude und großem Interesse. Fledermäuse sind immerhin zusammen mit den verwandten Flughunden die einzigen Säugetiere, die aktiv fliegen können. Befähigt sind sie dazu durch eine zweischichtige Haut, die zwischen Hand- und Fußgelenken aufgespannt ist. Auf kurze Distanzen können alle Fledermäuse hervorragend und sehr geschickt fliegen, manche bringen aber auch mehrere 100 Kilometer am Stück hinter sich. Mit der Schwanzflughaut können sie eine Tasche bilden, mit der die nur zum Gebären mit dem Kopf nach oben hängenden Weibchen ihre Jungen auffangen. Haben Sie schon einmal eine Fledermaus in der Hand gehabt? Bissige kleine Fliegengewichte – die kleinste wiegt gerade einmal vier Gramm – mit dem wunderschönsten Fell, das man sich denken kann. Seidig und ohne Haarstrich. In meiner Zeit als Tierärztin hat man mir immer wieder einmal ein Flugmäuschen gebracht. Was für ein seltsames Gefühl, wenn sich so ein Winzling fast unlösbar an den Finger klammert. Seltsam schön.

### Hightech-Säuger

Es ist hinlänglich bekannt, dass Fledermäuse über Ultraschall und Echoortung navigieren. Mithilfe des Echos

ihrer hochfrequenten Laute (18 bis 100 Kilohertz) können sie im Stockdunkeln einen 0,7 mm starken Faden erkennen. Und natürlich Form, Größe und Flugeschwindigkeit ihrer Beute. Sie verfügen auch wie Zugvögel über einen Magnetsinn. Den brauchen sie bei ihren Frühjahrs- und Herbstwanderungen. Aber wussten Sie, dass Fledermausmännchen einen Penisknochen besitzen wie Bären und Marder? Dazu gibt es tatsächlich eine ausführliche wissenschaftliche Publikation. Man stelle sich nur die Arbeit dahinter vor ...

Fledermausumflatterter Ansicht. Wie wunderbar. Und so unwahrscheinlich



*Männliche und weibliche Glühwürmchen leuchten, glühen tun sie nicht. Flugfähig sind aber nur die Herren.*

auch nicht, lebt doch die Mehrheit aller Fledermäuschen dort, wo wir jagen. Im Wald. Baumhöhlen dienen ihnen als Quartiere, in denen sie als echte Winter-„Schläfer“ auch die kalten Monate verbringen können. Sie tun hier auch das Gleiche wie wir – die warmen Sommerabende nutzen sie zur Jagd. Bei ihrer Beute muss man nur noch etwas genauer hinschauen als bei unserer: Fluginsekten, Spinnen, Käfer. Dort, wo bestimmte Arten Gebäude oder größere Höhlen nutzen, findet man jetzt im Hochsommer die Wochenstuben – Weibchen mit ihrem Nachwuchs, der sorgsam gehütet wird, gibt es doch meist nur ein Junges pro Jahr. Fledermäuse sind fast über den ganzen Globus hinweg vertreten. Auf Neuseeland waren sie vor Eintreffen des Menschen sogar die einzigen Säugetiere überhaupt.

### Glühende Würmchen

Und die Glühwürmchen? Was können die? Glühen können sie natürlich nicht, aber leuchten, und zwar schon im Eistadium und als Larven. Mit dem Effekt, dass kein anderes Tier diese Larven verspeist. Man weiß halt, dass der Stoff, der sie zum Leuchten bringt, ungenießbar ist. Die chemische Reaktion, die das Licht erzeugt, übrigens hocheffizient mit 98 Prozent Lichtausbeute (bei einer Glühbirne sind es gerade einmal zehn), findet im Hinterkörper der kleinen Käfer statt. Der ist an der Unterseite durchsichtig, im Inneren reflektieren kleine Spiegel das Licht und verstärken es damit zusätzlich. Zur Lichterzeugung braucht es Sauerstoff, der durch ein feines Röhrensystem „eingatmet“ wird. Diese Luftzufuhr kann das geniale Tierchen regulieren, dadurch Rhythmus und Farbe des Lichtes verändern und wunderbar mit seinen Artgenossen kommunizieren. Leuchtplaudern können übrigens Männchen und Weibchen, fliegen hingegen nur die Männchen. Emanzipation ist auch da nicht.

Aber genug gefachsimpelt. Lassen wir uns lieber in die warmen Sommertage fallen und beobachten das Treiben der Schmetterlinge, vor allem der Weißlinge, die um diese Zeit schon die zweite oder dritte Hochzeit im Jahresverlauf feiern. Zeitgleich mit der Rehbrunft, für die sie bei uns im Gebirge schon oft freundliches Symbol waren.

FOTOS: ADOBE STOCK; PLAZACAMERAMAN, FOTOSCHLICK